

Emmanuel und Margareta Fritzen 傅立光 安芮佳

16. Mai 2018

Ihr Lieben,

wenn man die Stadt Berlin verlässt, ist man ganz schnell in den endlosen Weiten der „Mark Brandenburg“. Die Landschaft wurde von den letzten Eiszeiten geformt und ist von Moränen, Urstromtälern und zahlreichen Seen geprägt. Sie ist leicht hügelig, teilweise auch über große Flächen vollkommen flach. Bis heute gibt es zahlreiche große Waldgebiete, wenngleich hier die landwirtschaftliche Nutzung überwiegt. In den Ablauffrinnen in die Urstromtäler mäandrieren kleine Flüsse und Bäche und bilden großflächige Luchgebiete. Die nährstoffarmen Sandböden haben der Mark schon früh den Namen „Streusandbüchse des Heiligen Römischen Reiches“ eingebracht. Die Landschaften sind geprägt von Kiefern und Heidekraut – und natürlich hat auch die Birke sich hier weit verbreitet.



In diesem dünn besiedelten Gebiet entwickelte sich bereits Ende des 12. Jahrhunderts das Kurfürstentum Brandenburg. Aber erst mit der Gründung des Staates Preußen im Jahr 1701 begann der Bauboom in den Dörfchen an der Spree und Havel. Zählte man auf dem heutigen Territorium von Berlin damals etwa 60.000 Einwohner, so ist die Bevölkerung innerhalb von nur 220 Jahren bis zur Gründung von Groß-Berlin im Jahr 1920 auf 3,9 Millionen angewachsen.

Verlässt man das Stadtgebiet von Berlin heute mit der Eisenbahn oder auf der Straße, wird immer wieder deutlich, dass diese schnell gewachsene Metropole „In the middle of nowhere“ entstanden ist, dort, wo sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen.



Wir haben uns vor wenigen Tagen wieder einmal auf den Spuren der Vorfahren bewegt und sind dazu nach Neuruppin gefahren. Die Fahrt aus der Stadt heraus begann für uns am Bahnhof Jungfernheide, den wir von zuhause bequem im Zehnminutentakt mit den S-Bahn-Zügen der Ringbahn erreichen können. Obgleich dieser S- und Regionalbahnhof unmittelbar vor den Toren des Flughafen Tegel liegt, wirkt er eher ländlich beschaulich.

Noch einmal einen Hauch der Großstadt umfängt den Reisenden des RE 6 beim nächsten Halt im Intercity-Bahnhof Berlin-Spandau. Von diesem aus gibt es Züge in so ziemlich alle deutschen und europäischen Metropolen. Gleichzeitig verkehren hier zahlreiche Regionalzüge, die S-Bahn, die U-Bahn und natürlich viele Buslinien.



Die Fahrt geht dann weiter durch den hier relativ schmalen Speckgürtel von Falkensee und dann durch Felder und Wälder weiter in die Kleinstadt Hennigsdorf an der Oberhavel, in der schon seit Generationen Lokomotiven und Triebwagen gebaut werden, die heute in die gesamte Welt exportiert werden.

Hier ändert der Zug seine Fahrrichtung und dann geht es so richtig durch die Mark. Entlang der Eisenbahnstrecke erstrecken sich Kiefernwälder, Sümpfe und wechselnde agrarisch genutzte Flächen, die als Folgen der Landreform zu DDR-Zeiten teils gigantische Ausmaße haben.



Auf den Weiden sieht man hier nur wenige Kilometer vor den Toren Berlins Kühe und Pferde und die ehemaligen Betriebsstätten der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften, die jetzt entsprechend den heutigen Bedarfen genutzt werden oder leer stehen.



Da all diese Fotos aus dem fahrenden Zug gemacht wurden, fehlen die Bilder von den weiten Wäldern und Sümpfen, da diese bis direkt an die Bahntrasse heran reichen.

Wir kommen durch Orte, deren Namen wir noch nie gehört haben wie Bärenklau, Vehlefan, Schwante, Beetz-Sommerfeld, Wustrau-Radensleben..., aber auch durch solche wie Velten (Mark) oder Kremmen, die wir von Autobahnschildern her kennen.

Schließlich bringt uns der Regionalexpress nach Neuruppin, wo wir am Bahnhof Rheinsberger Tor aussteigen.

Die Fontane-Stadt Neuruppin gilt als die preußischste aller preußischen Städte. Ihr heutiges Erscheinungsbild verdankt die Stadt einer Brandkatastrophe im Jahre 1787, der große Teile der ehemaligen Garnisonsstadt zum Opfer fielen. Der damalige Stadtbaudirektor Bernhard Matthias Brasch erstellte den Plan für den Wiederaufbau, bei dem er die Beseitigung eines Teils der Wallanlagen und die Vergrößerung der Stadtfläche auf einem einheitlich geplanten Grundriss mit rechtwinklig angeordneten parallelen Straßenzügen vorsah. Die langen und breiten Straßen werden von großzügigen Plätzen unterbrochen. Es entstand eine durchgängige Bebauung im frühklassizistischen Stil mit im Wesentlichen zweigeschossiger Traufhöhe.



Die Stadt war nach der Wende architektonisch und städtebaulich weitgehend erhalten, allerdings wiesen die meisten Gebäude erhebliche Verfallserscheinungen auf. In den Neunziger Jahren wurde ein Stadtentwicklungskonzept verabschiedet, nach dem die komplette Altstadt systematisch mit Hilfe von Fördermitteln denkmalgerecht saniert werden sollte. Bislang wurden bereits über 600 Gebäude fertig gestellt. Die Stadt Neuruppin hat sich so zu einem Schmuckstück in Brandenburg herausgeputzt.





Die Spuren der Vorfahren haben wir wiedergefunden. In den Kindheitserinnerungen eines Familienmitgliedes lasen wir folgende Aufzeichnung zum Jahr 1918: „Das Haus hatte nach der Friedrich-Wilhelmstraße zu eine fünffenstrige Front. Der größte Teil der Räume jedoch lag in den zwei langgestreckten Flügeln, die von dem schmalen Hof getrennt wurden, der in dem Garten mündete. Im rechten Seitenflügel wohnten die Großmutter und Onkel Max, im linken der andere Stiefbruder meines Vaters, Franz, mit seiner Frau. Onkel Franz hatte ein schlechtgehendes Zigarrengeschäft und beschäftigte sich hauptsächlich mit dem Verkauf von gebrauchten Automobilen, die er ‚Mühlen‘ nannte.“



Diese etwa hundert Jahre alte Fotografie aus dem Familienarchiv half uns auf unserer Suche. Wir fanden auch dieses Haus in sehr gutem Zustand. Die gusseisernen Säulchen an den Schaufenstern sind sehr gut erhalten und die seinerzeit vorgebauten Schaukästen des Hutgeschäftes wurden wieder zurückgebaut.

Neuruppin liegt am Ruppiner See. Die Uferpromenade mit ihren Cafés lädt zum Verweilen ein und vom Schiffsanleger kann man zu Rundfahrten auf die Seen starten. Gelegentlich gibt es sogar Fahren mit dem Schiff von Berlin-Tegel nach Neuruppin.



Weit über den See wirft die neunzehn Meter hohe Skulptur „Parzival am See – die Suche nach dem Sinn des Seins oder eine Stadt im Aufbruch“ von Matthias Zágón Hohl-Stein ihren wachsamem Blick.

Mit herzlichen Grüßen

Emmanuel + Greta